

Homilie zu Ex 22,20-26 (und Mt 22,34-40)  
30. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)  
24.10.1993 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wir haben diesen Satz schon oft gehört, aber ich darf trotzdem zu überlegen geben: wie macht man denn das, Gott lieben, so daß ebendarin schon gelegen wäre die Nächstenliebe? Wie geht denn das, wie macht man denn das? Lieben ist Praxis. Also was ist denn die Praxis dieser Liebe, was tut denn die Liebe? Die erste Lesung, die wir gehört haben, spricht von dieser praktischen Antwort: Unter euch da gibt es den Fremden, da gibt es die Witwe und die Waise, da gibt es den Armen, da gibt es den Mitbürger, der leihen muß, weil es ihm am Notwendigen fehlt. Laßt uns ein bißchen diesen Worten nachhören. Es ist eine gelinde Freude, wenn man diesen Worten nachgehen darf bis in den Urtext hinein, dort zu schürfen und zu entdecken, wovon die Rede ist.

D e r F r e m d e - das ist nicht einfach der Fremde, sondern das ist der, der auf uns zukommt, offen, den wir auch offen aufgenommen haben, so daß er nun Gast ist. Gast ist der Fremde, Gast worden ist der Fremde. Und nun ist davon die Rede, daß man mit solchem offen auf uns Zugekommenen, offenen Antlitzes Angenommenen aber gar nicht gut umspringt, ihn plagt - so heißt das Wort - und schindet, ihn also eigentlich - böse, was ich jetzt sage - wie so einen richtigen Fremden behandelt, der uns nichts angeht, der aber, wenn schon da, die Möglichkeit bietet, daß man aus ihm Gewinne schlägt so oder so oder noch einmal anders. Davon ist also die Rede. Nun heißt es: Das tut nicht! Und im Sinne des Evangeliums gedacht: Das wäre Liebe Gottes, Gott lieben, den Nächsten lieben. Beides fällt nicht auseinander, nicht zweierlei Vollzüge sind das, es ist der eine selbe Vollzug.

Woran können wir das merken? Nun wird es fein zu verkosten. Wo du den Fremden hereingelassen hast, der zu dir kam offenen Antlitzes, dich ersuchend, ihn aufzunehmen, wo du ihn aufgenommen hast, dort ist unter euch etwas entstanden: eine Atmosphäre, ein Klima, ein gewisses Etwas der Freundlichkeit, kaum zu greifen, und doch mit allen Fingerspitzen zu fühlen, mit allen Poren zu trinken, der Atem der Freundlichkeit unter euch, zwischen dem Fremden und dir. Und das darf man nun sich sagen lassen, dieser Atem der Freundlichkeit, der aufkommt, der entsteht, der nicht einfach da ist, der aufkommt, der entsteht, weil du offenen Antlitzes den, der offenen Antlitzes zu dir kam, aufgenommen hast, dieser A t e m d e r F r e u n d l i c h k e i t i s t - ich sage es behutsam - G o t t e s A n w e s e n . So ist Gott da, so ist er da. Nicht da oben müssen wir ihn suchen, nicht da drüben ihn suchen, nicht da unten ihn suchen - so, unter euch ist er da, und ihr könnt ihn fühlen und schmecken: Gott lieben, den Nächsten lieben.

Und dann die **W i t w e**, die Waise. Witwe ist die Frau, der der Mann weggebrochen ist. Der Mann aber ist, wenn ich wieder dem Urtext nachgehen darf, eine Bergung, ein Schutz, eine Zuflucht. Daß er auch noch geschlechtlich ist, ist nicht ausgeschlossen. Nur wenn dies Wort da steht, "Mann", dann ist gemeint, was eben beschrieben wurde. Einer Frau also ist der Mann weggebrochen. Schutzlos, ohne Sicherheit, ausgeliefert, angreifbar, verletzbar ist solche Frau. "Witwe" ist der Name dafür. Das ist nicht einfach irgendein Personalstand, das ist eine Existenzweise! Und nun etwas Wunderbares: Gerät Witwe in deinen Horizont, deinen Blick, und du siehst die Lücke, wo der Mann weggebrochen ist, so wie wir den Mann eben gezeichnet haben, dann wisse: Für den Mann springt Gott ein. Aber der ist ungreiflich. Er will greiflich werden: Du mußt einspringen als Schutz, als Bergung, als Zufluchtsstelle. Das ist eine Herausforderung. Gott nimmt solcherweise dich in Pflicht. Er beruft, einzuspringen als wie Knecht und Magd an seiner Statt, um die Rolle dessen zu füllen, der da weggebrochen ist, der ja seinerseits nur da war in Gottes Namen, an Gottes Statt. Das sind Zusammenhänge, "sozial" würde man sie heute heißen; das alles ist viel tiefer, viel größer, schöner, vornehm ist das. Witwe in deiner Mitte, Waise in deiner Mitte, das ist eine Herausforderung zur Gottesliebe. Du sollst Gott lieben, den Nächsten lieben - nicht zweierlei ist das. Gottesliebe in Praxis ist durchzuführen als Nächstenliebe, konkret nun hier gegenüber Witwe und Waise. Die beiden stehen nur stellvertretend für all solche, denen es gebricht am Nächsten. Sie brauchen den Nächsten.

**D e r A r m e**: Wir haben gesagt, es sei eine gelinde Freude, einem Wort nachzugehen bis zum Urtext. Was steckt hinter dem Armen? Vom herbräischen Wort her ist das jemand, der verantwortlich ist für die Seinen, wer immer das auch sei, der in dieser Verantwortung für die Seinen an die Grenze seiner Möglichkeiten gekommen ist. Er kann den Seinen nicht mehr helfen. Die Lage ist so, daß es ihn überfordert. Und das ist ein Kummer, das ist ein Leid, das ist eine Armut. "Arm" ist nur ein Aspekt, nur eine Sicht des so in Verantwortung Genommenen, der dieser Verantwortung unter Umständen nicht mehr ganz gerecht werden kann. Ist solcher unter euch - "Arme habt ihr allezeit unter euch" - dann ist das wieder die lebendige Herausforderung einzuspringen, beizuspringen. Das ist Praxis, das ist die Praxis dessen, was heißt Gott lieben. Solcherart also ist Nächstenliebe. In der Nächstenliebe vollzieht sich, will vollzogen sein die Liebe zu Gott. Nicht zweierlei ist das! Gott nimmt in Pflicht den Knecht, die Magd. Wenn die gehorsam sein Wohlgefallen tun an der Stelle, dann heißt das, "sie lieben Gott" in der Praxis ihrer Nächstenliebe.

Und nun **d e r M i t b ü r g e r**: Der Mitbürger, das hört sich so einfach an, das versteht man doch. Aber nicht wahr, wir wollen die Freude haben, dem Wort nachzugehen, zu schürfen, was denn da eigentlich steht. Da ist eine oder einer neben dir, ein Mensch neben dir, und der ist so wie du: vom Herrn gerufen zu

Knecht oder Magd, zu einem Dienst also. Der Mitknecht, die Mitmagd, das ist der Mitbürger. Das Wort ist also eine Herausforderung an uns, wir sollen nicht so blöden Auges die Leute angucken. Wir sollen vielmehr durchschauen, wer sie sind: Berufene sind sie, Knechte sind sie, Mägde sind sie des Herrn, der Gott heißt, Gottes Knecht, Gottes Magd, so wie du, mit dir zusammen Mitberufener, Mitknecht.

Und nun kommt etwas Ernstes. In der Berufung - wir haben schon öfter davon gesprochen - da ist dir doch klargemacht worden: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles!" Ich weiß, es ist furchtbar zu sagen, daß wir das ernst nehmen sollen. Wir sollen es doch ernst nehmen: Dann hast du ja gar nichts, was dir gehört, privatissime dir gehört, alles ist des Herrn! Ist nun der Mitknecht, die Mitmagd in Not, dann halte doch deinen Besitz nicht fest als wie dein Privateigentum, verstehe doch um Gottes willen, daß das zugute kommen muß dem Mitknecht! Gar noch ihn ausbeuten oder ihm, wenn er leihen muß, das Allernotwendigste wegnehmen, das geht doch nicht, das läßt die Liebe zu Gott nicht zu. Gott lieben heißt in so einem Fall, dem Mitknecht, der Mitmagd nicht nur nichts nehmen, sondern beispringen. Das ist Nächstenliebe als Vollzug, als Praxisvollzug der Gottesliebe. Gottesliebe und Nächstenliebe sind nicht zweierlei. In der Nächstenliebe allemal konkret vollstreckt sich die Gottesliebe.

"Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Das ist das Ein und Alles an Geboten, das unser Herr, der uns berufen hat, uns zuteil hat kommen lassen. An uns ist es, nachzuhorchen und zu verstehen und es zu tun.